

Ψ IDPAU

Interessengemeinschaft
der Psychoanalyse
an Universitäten e.V.

www.psychanalyse-universitaet.de

SYMPTOM



**Einladung zur ersten
Online-Konferenz**
Die Zukunft der psychodynamischen Verfahren an deutschen Universitäten

Umfrage geplant
zur Repräsentation der
Richtlinienverfahren im
Psychologiestudium

Gastbeitrag
die Gesellschaft für psychoanalytische Sozialpsychologie solidarisiert sich mit der Studentischen Interesseninitiative Psychoanalyse Frankfurt

Psychodynamische Konzepte
Strukturelle Störungen
- Was ist das?

Die Zukunft der psychodynamischen Verfahren an deutschen Universitäten

1. ONLINE KONFERENZ

TERMIN

23. Oktober 2021 / 10:00 Uhr

TEILNAHMEGEBÜHR

20 EUR pro Person*

Sehr geehrte Damen und Herren,

Aussagen wie „Psychoanalyse ist unwissenschaftlich“, „Psychoanalyse hat keine empirische Evidenz“ oder „Psychoanalyse ist nur noch historisch relevant“ begleiten uns psychodynamisch interessierte Psychologiestudierende in unserem Alltag an nahezu allen staatlichen Universitäten. Ausreichender Zugang zu aktuellen psychodynamischen Theorien ist an staatlichen Universitäten kaum vorhanden und von fachkundiger Lehre und Forschung können Studierende nur träumen (vgl. Barthel et al., 2011).

Um den Missstand in der Lehre anzugehen, gründeten wir die Interessengemeinschaft der Psychoanalyse an Universitäten (kurz: IDPAU e.V.). Unser Verein setzt sich seit 2012 für die Etablierung psychodynamischer Lehrinhalte an Universitäten und psychodynamischer Projekte in der Gesellschaft ein (z.B. Gründung einer psychoanalytischen Kita in NRW).

Im Laufe der letzten acht Jahre haben wir außercurriculare psychodynamische Vorträge an verschiedenen Universitäten sowie eine Ringvorlesung an der Universität zu Köln etabliert. Politisch engagierten wir uns in Form von Petitionen an Universitäten, an das Bundesgesundheitsministerium, die Kultusministerien der Länder sowie in Form einer Online-Petition an den Deutschen Bundestag. Die Aktivitäten des Vereins stießen in psychoanalytischen Kreisen zwar auf positive Resonanz, dennoch hat sich die Situation nicht verändert. Weiterhin sind 59 von 60 Lehrstühlen für klinische Psychologie an staatlichen Universitäten von VerhaltenstherapeutInnen besetzt (Schäfer, 2020).

Wir machen uns große Sorgen, denn für die Direktausbildung existieren nicht ausreichend bindende Vorgaben der Lehre aller wissenschaftlich anerkannten

Psychotherapieverfahren (gemäß § 1 Abs. 1 der PsychThApprO). Wir möchten mit diesem Schreiben ein Bewusstsein für diese unhaltbare Situation schaffen und an Sie appellieren, die derzeitige Sachlage ernst zu nehmen und aktiv zu einer Veränderung beizutragen! Wir brauchen Unterstützung, um uns diesem starren universitären System nicht mehr alleine zu stellen! Wir wissen, dass unsere Aktivitäten von vielen PsychodynamikerInnen befürwortet werden. Das allein reicht nicht aus! Wir benötigen tatkräftige, konkrete Hilfe und gemeinsame Projekte, um die aktuell vorherrschende Situation zu verändern!

Aus diesem Grund laden wir hiermit alle psychodynamischen Institute und deren Fachgesellschaften herzlich zur Teilnahme an der 1. IDPAU-Konferenz: Die Zukunft der psychodynamischen Verfahren an deutschen Universitäten ein.

Aufgrund der existenziellen Dringlichkeit unseres gemeinsamen Anliegens haben wir die Erwartung, dass möglichst mehrere VertreterInnen der jeweiligen Institute und Fachgesellschaften gemeinsam mit den Studierenden an dieser Konferenz teilnehmen, mindestens jedoch jeweils ein(e) VertreterIn. Wir hoffen, Sie nutzen diese Gelegenheit, mit Studierenden an der Etablierung der psychodynamischen Verfahren an den Universitäten zu arbeiten.

In der freudigen Erwartung, Sie alle kennenzulernen, grüßt herzlich die

Ψ IDPAU

Interessengemeinschaft
der Psychoanalyse
an Universitäten e.V.

www.psychoanalyse-universität.de

WIR FRAGEN UNS...

Wie sieht die Zukunft psychodynamischer Verfahren an deutschen Universitäten aus?

Woher soll der psychodynamische Nachwuchs kommen?

Was haben Sie bislang für den Erhalt psychodynamischer Verfahren getan?

Was tun Sie aktuell, um die psychodynamischen Verfahren zu erhalten?

PROGRAMM

10:00 - 11:00	Begrüßung und Vorstellungsrunde des Vereins und der teilnehmenden Institute
11:00 - 11:10	Pause
11:10 - 12:10	Vortrag und Diskussion: „Das Verschwinden der Psychoanalyse aus den Universitäten“ DIPL. PSYCH. HERMANN STORM
12:10 - 13:00	Mittagspause
13:00 - 14:00	„IDPAU e.V.: Warum es uns geben muss - Erfahrungsberichte und Schwierigkeiten“
14:00 - 14:10	Pause
14:10 - 15:30	Welche Handlungsmöglichkeiten der Institute sehen wir? Diskussion von Lösungsvorschlägen in offener Runde
15:30 - 15:40	Pause
15:40 - 16:00	Fazit und Schlussrunde

JETZT NOCH ANMELDEN UND TEILNEHMEN:

<https://www.eventbrite.de/e/die-zukunft-der-psychodynamischen-verfahren-an-deutschen-universitaeten-tickets-154243284817>



SOLIDARITÄTS ERKLÄRUNG

**DER GESELLSCHAFT FÜR
PSYCHOANALYTISCHE
SOZIALPSYCHOLOGIE MIT DER
STUDENTISCHEN INTERESSENINITIATIVE
PSYCHOANALYSE AN DER GOETHE
UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN**

Die GfpS unterstützt die Studentische Interesseninitiative Psychoanalyse an der Goethe-Universität in ihrem Einsatz für den Erhalt des psychoanalytischen Lehrstuhls an der Goethe-Universität Frankfurt und empfiehlt daher die Mitzeichnung der Petition der Interesseninitiative:

www.openpetition.de/petition/online/forderung-fuer-den-erhalt-des-psychoanalytischen-lehrstuhls-an-der-goethe-universitaet





SOLIDARITÄTS ERKLÄRUNG

DIE PSYCHOANALYTISCHE FORSCHUNG UND LEHRE WERDEN AN DEN UNIVERSITÄTEN NICHT NUR IN DEUTSCHLAND ZUGUNSTEN VERHALTENSTHERAPEUTISCHER ANSÄTZE IMMER STÄRKER MARGINALISIERT.

ZENTRALE ERKENNTNISSE, DIE AUS DER PSYCHOANALYTISCHEN FORSCHUNG ABGELEITET WERDEN KÖNNEN, DROHEN VERLORENZUGEHEN.

DAGEGEN IST IN FRANKFURT EINER DER LETZTEN DEZIDIERT PSYCHOANALYTISCH ORIENTIERTEN LEHRSTÜHLE ANGESIEDELT, DER BIS HEUTE ZUM INTERNATIONALEN RENOMMEE DER UNIVERSITÄT BEITRÄGT.



Wir möchten als Fachgesellschaft die internationale Bedeutung des Lehrstuhls für Psychoanalyse an der Goethe-Universität für die psychologische Forschung wie auch für die therapeutische Praxis ausdrücklich hervorheben. Auch im transdisziplinären Austausch mit den Sozial- und Kulturwissenschaften nimmt sie eine zentrale Stellung ein.

Dafür sprechen folgende Gründe:

Zunächst ist zu betonen, dass Sigmund Freuds Psychoanalyse die Grundlage der modernen Psychotherapie bildet und damit ein elementarer Bestandteil der psychologischen Grundlagerecherche ist. Sie setzt trotz der Vielzahl unterschiedlicher Denkschulen und Methoden nach wie vor Standards. Aufgrund der ihr inhärenten, hermeneutisch ausgerichteten Wissenschaftstheorie und der damit einhergehenden Akzentuierung der komplexen Dialektik zwischen individuellen und gesellschaftlichen Konfliktlagen bildet sie ein wichtiges Supplement in der zunehmend positivistisch-quantitativ und individualpsychologisch ausgerichteten Forschungslandschaft. Eine verfahrensoffene Ausschreibung, wie sie derzeit geplant ist, droht die psychoanalytische Methodik weiter zu marginalisieren und das ihr inhärente Erkenntnispotenzial, das auch oder gerade in der Kombination mit etablierten Forschungsmethoden liegt, zu nivellieren.

Aus therapeutischer Perspektive ist außerdem zu betonen, dass die Psychoanalyse sowohl auf der konzeptionellen wie auch klinischen Ebene einen erheblichen Beitrag zum Verständnis (schwerer) psychischer Störungen leistet und Studierende dazu befähigt, als zukünftige Therapeut*innen komplexe Symptomatiken in ihrer Tiefendimension zu erfassen. Aufgrund des spezifischen Therapiesettings (insbesondere der nicht nur kurzfristig angelegten therapeutischen Praxis) ermöglicht die Psychoanalyse eine besondere Beziehung zwischen Analytiker*innen und Analysand*innen. Die Erforschung seelischer

Probleme wird hier als gemeinsamer Prozess verstanden, indem nicht nur die Hilfe zu Selbsthilfe gefördert wird, sondern emanzipatorische Konfliktbearbeitung sowie erkenntnis- und handlungsermöglichende Praxis im Mittelpunkt stehen. Damit stellt sie eine Therapieform dar, die nicht von einem hierarchischen Patient*innen-Ärzt*innen-Verhältnis ausgeht, sondern von der Idee wechselseitiger Reflexion und Selbstkritik. Die Psychotherapieforschung hat in den letzten Jahren maßgeblich von den Erkenntnissen der Psychoanalyse profitiert und zentrale Befunde haben Eingang in andere Therapiemethoden gefunden. Ein dezidiert psychoanalytisch orientierter Lehrstuhl würde somit dazu beitragen, diese Verknüpfung unterschiedlicher Therapie- und Forschungsansätze und damit die Methodenvielfalt und den Pluralismus zu stärken.

Hervorzuheben ist außerdem, dass die Psychoanalyse nicht nur die Behandlung von psychischem Leid revolutioniert, sondern auch wichtige Impulse für die Gesellschaftskritik gesetzt hat, indem sie kulturtheoretischen Grundproblemen nachgegangen ist. Nicht zuletzt deshalb hat bereits die erste Generation der Frankfurter Schule die Psychoanalyse in transdisziplinärer Perspektive für eine kritisch ausgerichtete Sozialforschung fruchtbar gemacht.

Anspruch der frühen Frankfurter Schule war angesichts der Katastrophe von zwei Weltkriegen und dem Holocaust die »subjektiven Bedingungen der objektiven Irrationalität« (Adorno) zu erforschen. Bis heute greift eine Vielzahl gesellschaftskritisch ausgerichteter Theorien zum Beispiel im feministischen, postkolonialen, pädagogischen oder ideologiekritischen Kontext auf psychoanalytische Denkfiguren zurück, wenn sie Fragen der Subjektivierung oder auch der Wissensproduktion im Kontext unbewusst normierender und normalisierender Macht problematisieren.

Die Psychoanalyse bildet somit eine unverzichtbare Referenzfolie der gesellschaftstheoretisch ausgerichteten Macht-, Herrschafts- und Ideologiekritik, die an der Goethe-Universität

SOLIDARITÄTS ERKLÄRUNG

in Verbindung mit der frühen Frankfurter Schule eine einzigartige Tradition hat. Diese Tradition zu erhalten, ist gerade angesichts aktueller gesellschaftlicher Problemlagen und multipler Krisen unverzichtbar; die Ausrichtung des Lehrstuhls an der Goethe-Universität Frankfurt ist im deutschsprachigen Raum nicht nur einmalig, sondern genießt aufgrund ihrer transdisziplinären Anschlussfähigkeit und dem an der Kritischen Theorie orientierten Forschungsumfeld auch international eine große Anerkennung.

Die psychoanalytische Forschung und Lehre werden an den Universitäten nicht nur in Deutschland zugunsten verhaltenstherapeutischer Ansätze immer stärker marginalisiert. Zentrale Erkenntnisse, die aus der psychoanalytischen Forschung abgeleitet werden können, drohen verlorenzugehen. Dagegen ist in Frankfurt einer der letzten dezidiert psychoanalytisch orientierten Lehrstühle angesiedelt, der bis heute zum internationalen Renommee der Universität beiträgt. Das Weiterbestehen dieser Traditionslinie gerade aufgrund ihrer besonderen Geschichte und Verbindung mit dem Institut für Sozialforschung ist somit auch von großem gesellschaftlichem Interesse. Die psychoanalytische Traditionslinie der Frankfurter Goethe-Universität hat ein Alleinstellungsmerkmal, das für die internationale Forschungs- und Therapielandschaft unverzichtbar ist und deshalb in der universitären Lehrlandschaft unbedingt erhalten und weiterentwickelt werden sollte.

Der Vorstand der Gesellschaft für psychoanalytische Sozialpsychologie, 11. Mai 2021

(Tobias Heinze, Ayline Heller, Daniel Hildebrandt, Tatiana Kai-Browne und Nadja Meisterhans)





[www.openpetition.de/petition/
online/forderung-fuer-den-erhalt-des-
psychoanalytischen-lehrstuhls-an-der-goethe-
universitaet](http://www.openpetition.de/petition/online/forderung-fuer-den-erhalt-des-psychoanalytischen-lehrstuhls-an-der-goethe-universitaet)

Geplante Studierendenbefragung zur Repräsentation der Richtlinienverfahren im Studium Psychologie

Dr. med. Dipl. Psych. Christa Hermanns

B.Sc. Aaron Hartstang

Mit der Reform des Psychotherapeutengesetzes zum 1. September 2020 wurde die Ausbildung von Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten grundlegend umgestellt. Studierende, die eine psychotherapeutische Ausbildung anstreben, müssen nun bereits im Bachelorstudiengang einen klinischen Profildbereich belegen und anschließend einen Masterstudiengang absolvieren, der an der Approbationsordnung orientiert ist und mit Erlangung ebendieser endet.

Der Verabschiedung des zugrundeliegenden Gesetzes am 22. November 2019 war ein langer Prozess vorausgegangen, in dem die Inhalte der Reform kontrovers diskutiert wurden. Neben vielen anderen Diskussionspunkten ging es dabei um die Repräsentation der verschiedenen anerkannten Therapieverfahren im Studium. Im Rahmen dieser Diskussion hat sich die IDPAU e.V. mit einer Petition für ein verfahrenübergreifendes Studium starkgemacht (Petition 78903 vom 08.05.2018). Ebenfalls anlässlich der Reform des Psychotherapeutengesetzes und der damit verbundenen Diskussionen um die Verfahrensvielfalt fand in Osnabrück im Oktober 2019 das Symposium „Zukunft und Vielfalt der Psychotherapie“ statt, organisiert vom Fakultätentag Psychologie zusammen mit der Deutschen Gesellschaft für Psychologie.

Als Ergebnis der dortigen Diskussionen resultierten die „Osnabrücker Thesen zur Psychotherapie“, die als Vision unter anderem eine Vielfalt in der Entwicklung der Psychotherapie als wichtig und förderungswürdig definiert, ohne die langfristige Entwicklung eines gemeinsamen „core knowledge“ zu vernachlässigen (Strauß, 2020). Letzteres wird aber erst für das Jahr 2050 als fortgeschritten erwartet und setzt eine kontinuierliche wie

systematische Zusammenarbeit der unterschiedlichen Verfahrensrichtungen voraus.

Die Notwendigkeit, die Verfahrens- und Methodenvielfalt in der Lehre zu berücksichtigen, ist im Gesetzestext zu den inhaltlichen Vorgaben des Psychologiestudiums festgeschrieben:

Das Studium, das Voraussetzung für die Erteilung einer Approbation als Psychotherapeutin oder Psychotherapeut ist, vermittelt entsprechend dem allgemein anerkannten Stand psychotherapiewissenschaftlicher, psychologischer, pädagogischer, medizinischer und weiterer bezugswissenschaftlicher Erkenntnisse die grundlegenden personalen, fachlichmethodischen, sozialen und umsetzungsorientierten Kompetenzen, die für eine eigenverantwortliche, selbständige und umfassende psychotherapeutische Versorgung von Patientinnen und Patienten aller Altersstufen und unter Berücksichtigung der Belange von Menschen mit Behinderungen mittels der wissenschaftlich anerkannten psychotherapeutischen Verfahren und Methoden erforderlich sind.

(§ 7 Abs. 1 Ziffer 1 PsychThG)

Hieraus ergibt sich für die universitäre Lehre eine Pflicht zur Vermittlung aller wissenschaftlich anerkannten psychotherapeutischen Verfahren – aktuell sind dies analytische Psychotherapie, tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie, systemische Therapie und Verhaltenstherapie. Ausgehend von der Tatsache, dass die vier genannten therapeutischen Verfahren ihre Wirksamkeit belegen konnten, wäre eine ausgeglichene Repräsentation in der Lehre begründet und ebenso wünschenswert.

Studierende können nur dann eine informierte und valide Entscheidung bezüglich ihrer späteren therapeutischen Ausrichtung treffen, wenn sie das Fachgebiet der Psychotherapie in seiner gesamten Breite und unter Anleitung von fachkundigen Dozenten kennengelernt haben. Somit könnte eine höhere Verfahrensvielfalt im Studium die Passung zwischen Therapeut*innen und Therapieverfahren verbessern und auch eine hohe Versorgungsqualität gewährleisten, indem Patientinnen und Patienten dasjenige therapeutische Verfahren auswählen können, das am besten zu ihrer Genesung beiträgt.

Bisherige Untersuchungen zum Psychologiestudium an deutschsprachigen Universitäten belegen jedoch eine unausgewogene Repräsentation der Verfahren in der Lehre zugunsten der Verhaltenstherapie. Verwiesen sei auf die wissenschaftlichen Arbeiten von Plischke (2014), Lebiger-Vogel (2011) sowie Benecke und Eschstruth (2015), die jeweils Befragungen der „Betroffenen“, also der Studierenden, durchgeführt haben. In den genannten Studien wird aus der Erfahrung der Studierenden von einer geringen Verfahrensausgewogenheit und einer wissenschaftlichen Geringschätzung der anderen Verfahren neben der Verhaltenstherapie in der Lehre berichtet. Die Verhaltenstherapie wird von den meisten Lehrenden vertreten und als am besten von ihnen bewertet wahrgenommen.

Dabei zeigt sich in der Bewertung der unterschiedlichen therapeutischen Verfahren lt. Plischke eine Diskrepanz zwischen Lehrenden und Studierenden. Die studentische Bewertung der psychodynamischen und systemischen Verfahren fällt deutlich positiver aus als die wahrgenommene Bewertung dieser Ansätze durch die Lehrenden. Insgesamt verneinen über 80% der Befragten die Aussage, dass die Therapieverfahren

ausgeglichen vermittelt werden. Die Ergebnisse von Plischke haben auch bestätigt, dass die Frage nach der Repräsentation von Therapieverfahren im Studium eng mit dem vorherrschenden Wissenschaftsverständnis verknüpft ist.

Auch hier konnte eine Diskrepanz zwischen Lehrenden und Studierenden aufgezeigt werden: Während die akademische Psychologie als überwiegend naturwissenschaftlich-positivistisch orientiert wahrgenommen wird, sind die Studierenden durchaus offen für ein anderes Gegenstandsverständnis im Sinne einer hermeneutisch-geisteswissenschaftlichen Ausrichtung. Diese Diskrepanz war der stärkste Prädiktor für die Zufriedenheit mit dem Studium – je größer die Differenz, desto unzufriedener waren die Studierenden.

Der Befund einer Dominanz der Verhaltenstherapie zeigt sich somit konsistent in verschiedenen empirischen Untersuchungen und äußert sich beispielsweise auch in der Besetzung der Lehrstühle für Klinische Psychologie an deutschen Universitäten. Mit nur einer Ausnahme sind bundesweit alle Lehrstühle für Klinische Psychologie und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie an staatlichen Universitäten von verhaltenstherapeutisch orientierten Lehrenden besetzt (Schäfer, 2020).

Aktuell ergibt sich mit der Neueinführung des Masterstudiums Klinische Psychologie mit anschließender Approbation eine Gelegenheit, dieser Unausgeglichenheit entgegenzuwirken. Positive Effekte könnten sich beispielsweise durch den generell höheren Anteil klinischer Lehrinhalte im Studium und eine verstärkte Einbeziehung von Lehrenden ergeben, die über eine jeweils entsprechende Weiterbildung und Praxiserfahrung verfügen.





Inhaltliche Ziele der Umfrage

1. Eine Erhebung des erworbenen Kenntnisstandes bzgl. der Therapieverfahren und des vorherrschenden Wissenschaftsverständnisses im vorausgegangenen Bachelorstudium.

Dabei soll der aktuelle Wissensstand bzgl. der bisher nicht genügend repräsentierten Verfahren (Psychodynamik und Systemik) detaillierter als in den bisherigen Befragungen erfasst werden.

2. Das Gewinnen eines aktuellen Meinungsbildes bezüglich der Erwartungen an das Masterstudium und der bis dato präferierten Verfahrensrichtung für die spätere Weiterbildung.

Die Befragung ist ergebnis- und zugleich prozessorientiert.

Vor diesem Hintergrund ist, ausgehend vom Standort Osnabrück in Kooperation mit der IDPAU e.V., eine bundesweite Online-Befragung unter Psychologie Studierenden angedacht, die im Herbst in den neuen Master Klinische Psychologie starten wollen. Die Befragung, ihre Planung, Durchführung und Auswertung, soll – wengleich unter fachlicher Anleitung der Autoren – überwiegend von Studierenden getragen werden. Die Ergebnisse sollen insbesondere den Lehrenden zur Verfügung gestellt werden, die im kommenden Masterstudiengang die Aufgabe übernommen haben, die bisher unterrepräsentierten Verfahren zu vertreten. Sie können damit zu einer gezielteren Ausarbeitung der Lehrinhalte beitragen. Mit der Befragung soll vor allem aber auch jedem Studierenden der Klinischen Psychologie die Möglichkeit gegeben werden, sich aktiv in Form eines individuellen Meinungs- und Erwartungsbildes an der weiteren Entwicklung des Direktstudienganges Psychotherapie zu beteiligen.

Nach der Reform ist vor der Reform: Es soll das Bewusstsein für die Verfahrensvielfalt im Studium aufrechterhalten und ein aktuelles Bild diesbezüglich erhoben werden. Je nach Akzeptanz der Umfrage ist eine Folgeerhebung mit den Absolventen des ersten reformierten Masterstudienganges denkbar, um Veränderungen zu erfassen.

Insgesamt steht das Projekt noch relativ am Anfang der Planung. Mit der Veröffentlichung in diesem Newsletter wollen wir zunächst auf unser Vorhaben und unser Anliegen einer verbesserten Verfahrensvielfalt im Studium aufmerksam machen. Darüber hinaus suchen wir auch Interessierte, die sich an der weiteren Ausgestaltung beteiligen wollen. Der zeitliche Umfang der Beteiligung kann individuell festgelegt und auch der Tätigkeitsbereich kann frei gewählt werden. Mögliche Tätigkeiten wären die Mitarbeit bei der Entwicklung des Fragebogens, bei der Datenauswertung und Ergebnisdarstellung sowie Feedback zu Zwischenschritten bei der Entwicklung des Fragebogens. Wir suchen dafür insb. studentische Vertreter*innen, aber auch Fachkundige aus der psychotherapeutischen Versorgung oder Forschung und Lehre. Auch würden wir uns freuen, Vertreter*innen unterschiedlicher therapeutischer Orientierung für unser Projekt gewinnen zu können.

Ansprechpartner

B.Sc. Aaron Hartstang

aaron.hartstang@icloud.com

Dr.med.Dipl.Psych. Christa Hermanns

dr.christa.hermanns@posteo.de

Literatur

Benecke, C., & Eschstruth, R. (2015). Verfahrensvielfalt und Praxisbezug im derzeitigen Psychologiestudium. Eine Online-Umfrage unter Studierenden. *Psychotherapeutenjournal*, 1, 23-29.

Lebiger-Vogel, J. (2011). Gute Psychotherapie: Verhaltenstherapie und Psychoanalyse im soziokulturellen Kontext (Vol. 15). Vandenhoeck & Ruprecht.

Plischke, A. (2014). Das Fach (Klinische) Psychologie an deutschsprachigen Hochschulen: eine Onlinestudie unter Psychologiestudierenden zu den Themen Studienzufriedenheit, Repräsentation der Therapieverfahren, Wissenschaftsverständnis und Veränderungswünsche.

Schäfer, G. (2020). Gegen eine Verdrängung der Psychoanalyse!. *Forum Psychoanal* 36, 105-108. <https://doi.org/10.1007/s00451-020-00375-9>

Strauß, B. (2020). Thesen zu Zukunft und Verfahrensvielfalt in psychotherapeutischer Forschung, Aus- und Weiterbildung. *Psychotherapeut*, 65(2), 113-118.



**EINE DARSTELLUNG
PSYCHODYNAMISCHER
KONZEPTE:
STRUKTURELLE
STÖRUNGEN
- WAS IST DAS?**

von Julian Gross

Der Begriff der strukturellen Störung ist der Operationalisierten Psychodynamischen Diagnostik (OPD), einer Zusammenfassung psychodynamischer Konzepte, entnommen und beschreibt, neben den neurotischen Störungen, eine der beiden grundlegenden Kategorien psychischer Störungen. Strukturelle Störungen zeigen sich, in Abgrenzung zu neurotischen Störungen, im interpersonellen Kontakt. Innere Spannungen können nicht ausgehalten und im innenseelischen Binnenraum verarbeitet werden. Folglich werden sie ausagiert, wodurch oftmals interpersonelle Problemsituationen entstehen.

Genauer betrachtet beschreiben strukturelle Störungen Defizite im sogenannten Strukturniveau einer Person. Dieses wiederum setzt sich aus einer Reihe von in der OPD benannten grundlegenden Fähigkeiten der Persönlichkeit (Ich-Funktionen) zusammen. Insgesamt sind 24 dieser Ich-Funktionen, wie beispielsweise die Fähigkeit zur Antizipation, Impulskontrolle oder auch der Wahrnehmung eigener Affekte, herausgearbeitet worden. Theoretisch kann jede einzelne dieser Funktionen beobachtet und auf einer vierstufigen Skala (gut integriert bis desintegriert) eingeschätzt werden. Strukturelle Beeinträchtigungen (einzelner Ich-Funktionen) können durch ein konstantes soziales Umfeld, welches die Beeinträchtigung(en) kompensiert, über viele Jahre unentdeckt bleiben. Dann kommt es erst nach einer Veränderung des Umfeldes zur Dekompensation und Probleme entstehen.

Das zuvor beschriebene soll nun anhand von einem Beispiel dargestellt werden. Hierfür wird jedoch eine etwas theoretische Situation konstruiert, um die Beeinträchtigung einer Ich-Funktion aufzuzeigen. In der Realität werden meist alle Ich-Funktionen in deren individuellem Zusammenspiel betrachtet.

Beispiel für eine gering integrierte Fähigkeit zur Affekttoleranz. Negative Gefühle überfluten dabei die Person, sind unerträglich und lösen oftmals impulsives Verhalten aus:

Theo äußert im Freundeskreis seinen Unmut über ein Video von Inka, in welchem sie tanzt. Als Inka dies mitbekommt, wird sie rasend vor Wut. Sie wirft ihr Handy durch den Raum und schreit ihren neben ihr sitzenden Bruder an, er solle sie nun endlich alleine lassen und die Fresse halten.

Es gibt verschiedene entwicklungspsychologische Hypothesen darüber, wie strukturelle Störungen entstehen können. Oftmals wird mit dem Patienten gemeinsam versucht herauszuarbeiten, in welchen Umständen er/sie aufgewachsen ist. Anhand der idealtypischen Idee einer hinreichend guten Entwicklung können dann Abweichungen davon gesucht und in der jeweiligen Auswirkung besprochen werden. Häufig können dabei bereits pränatale Einflüsse der Lebensrealität der Eltern geltend gemacht werden.

Beispielsweise hat die individuelle Entwicklungsgeschichte der Frau, welche wiederum in die Lebensrealität der Eltern eingebettet ist, einen starken Einfluss

auf die aktuellen Lebensumstände und somit auch auf die mit einer Schwangerschaft einhergehenden Phantasien, Hoffnungen, Erwartungen und Gefühle. Weiterhin kann auch die Beziehung der zukünftigen Mutter, sofern sie denn vorhanden ist, einen direkten oder indirekten Einfluss auf die Lebensgestaltung und -planung und somit auch auf die Lebensrealität des zukünftigen Kindes haben. Leicht lässt sich beispielsweise vorstellen, dass es einen Unterschied machen kann ob die Schwangerschaft geplant ist, überraschend kommt oder über einen längeren Zeitraum evtl. mit zahlreichen Untersuchungen quasi erzwungen wurde. Schwangerschaften können aber beispielsweise auch als etwas fremdes, nicht zu verstehendes und möglicherweise bedrohliches empfunden werden. Je nach Einstellung zu der Schwangerschaft und je nach individuellen Möglichkeiten wird sich die

Beispiel für eine gering integrierte Fähigkeit zur Affekttoleranz. Negative Gefühle überfluten dabei die Person, sind unerträglich und lösen oftmals impulsives Verhalten aus:

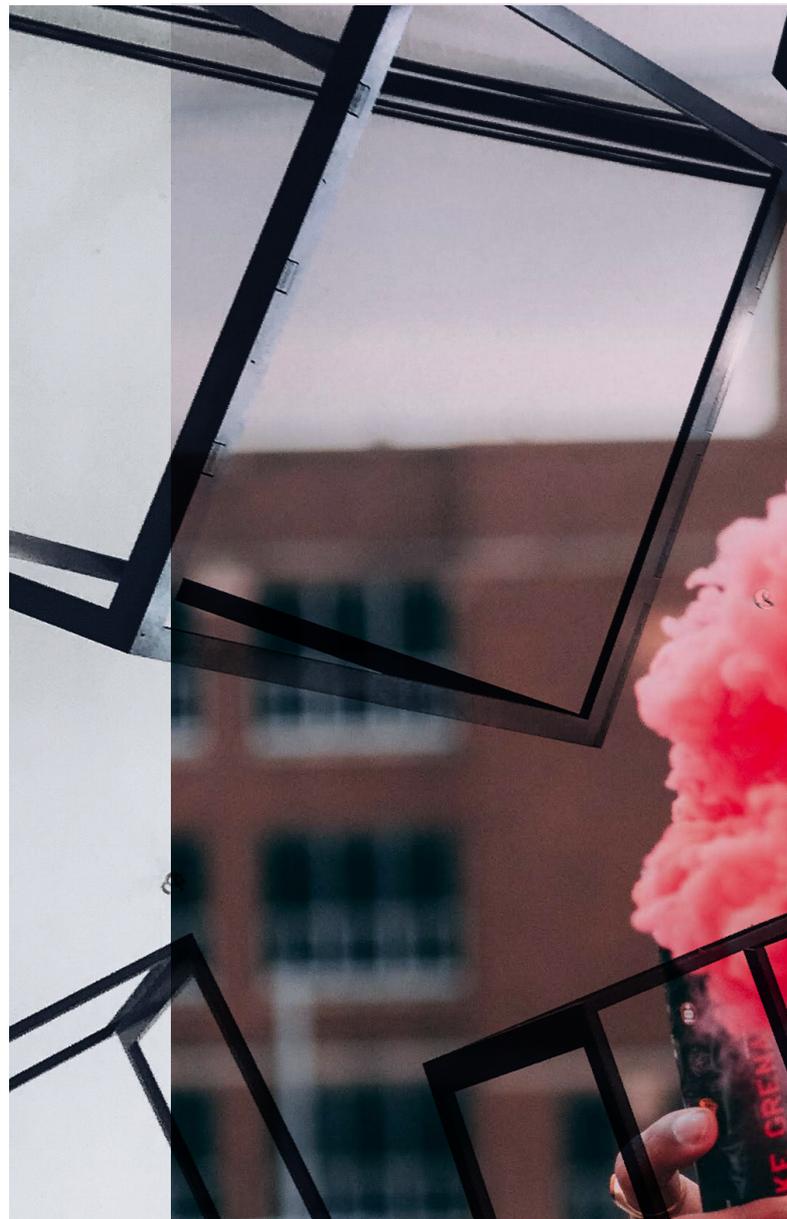
Theo äußert im Freundeskreis seinen Unmut über ein Video von Inka, in welchem sie tanzt. Als Inka dies mitbekommt, wird sie rasend vor Wut. Sie wirft ihr Handy durch den Raum und schreit ihren neben ihr sitzenden Bruder an, er solle sie nun endlich alleine lassen und die Fresse halten.

werdende Mutter während der Schwangerschaft innerlich und äußerlich darauf vorbereiten. Einflussfaktoren können beispielsweise sein, ob die Mutter während der Schwangerschaft Alkohol und Tabak konsumiert, sich gesund oder ungesund ernährt und wie viel Stress sie ausgesetzt ist.

Neben dieser Vielzahl an möglichen Startbedingungen gegenüber dem Kind, sind nach psychodynamischer Theorie vor allem auch die ersten Lebensjahre entscheidend für die Entwicklung. Entsprechend der Fähigkeiten des Säuglings bzw. Kleinkindes wurden bereits verschiedene Entwicklungsstufen mit jeweiligen Ansprüchen des Kindes definiert. In den ersten drei Lebensmonaten spricht Gerd Rudolf beispielsweise von der Entwicklung der Fähigkeit zur Nähe und Kommunikation. In dieser Phase wird eine Einheit von Mutter und Kind zur Etablierung von Nähe als wichtig angesehen. Mutter und Kind kommunizieren dabei auf einer körperlichen Ebene miteinander. Dabei sind Berührung und Versorgung wichtige Bestandteile der Beziehung. Eine Aufgabe der Mutter besteht auch darin, die körperliche Kommunikation des Kindes zu entschlüsseln und daraus Bedürfnisse und emotionale Qualitäten abzuleiten. Wenn hier seitens der Mutter Schwierigkeiten bestehen, Nähe zu ihrem Säugling aufzubauen, diesen liebevoll zu umsorgen bzw. zu stillen oder sich mit innerer Zuneigung diesem zuzuwenden, kann dies Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes, der Mutter und deren Beziehung haben. Wenn ein Säugling in einer emotional deprivierten Umgebung aufwachsen muss, kaum Nähe und Zuwendung erfährt und emotional wie körperlich vernachlässigt wird, können sich daraus Defizite in den sich entwickelnden Ich-Funktionen beispielsweise in der Bindungsfähigkeit ergeben.

Die Entstehung struktureller Störungen kann auch anhand der objektbeziehungstheoretischen Perspektive erklärt werden. Dabei wird der Fokus auf die verinnerlichten Beziehungserfahrungen gelegt. Entsprechend der Idee, dass der Säugling innere Erlebniszustände, welche jeweils im Kontakt mit den Bezugspersonen entstehen, abspeichert und sich daraus das Bild von sich selbst und von anderen entwickelt - sich sozusagen durch die Beziehungserfahrungen mit anderen einen eigenen seelischen Innenraum entwickelt. Wenn das Kleinkind jedoch größtenteils pathologische (beeinträchtigende, vernachlässigende, traumatisierende) Beziehungser-

fahrungen machen musste, kann dieser seelische Innenraum nicht mit hinreichend guten Beziehungserfahrungen ausgestattet werden, sodass in der Folge Konflikte und Spannungen nicht innerhalb der eigenen Psyche ausgehalten und ausgehandelt werden können. Somit können auch das Selbstwertgefühl und die eigene Identität dann brüchig und instabil bzw. abhängig von der Beachtung durch andere sein. Starke Affekte können dann meist nur schwer ausgehalten werden und Unsicherheit, Trauer oder Angst können nur schwer zugelassen werden, da Bedürftigkeit, Abhängigkeit und Angewiesen sein in der bisherigen Erfahrung nicht beantwortet und beruhigt werden konnten. Dies ist insbesondere dann schwer, wenn das Kind selten die Erfahrung einer zuverlässigen und hinreichend guten, ihm zugewandten Person machen konnte. Andere Personen stehen ihm dann für selbstregulative Zwecke nicht zur Verfügung, sodass bei schwer zu ertragenden inneren Spannungszuständen oftmals zu Mitteln der Spannungsregulierung (Drogen, Alkohol, Essen, Promiskuität) gegriffen werden muss, um eine Erleichterung zu erfahren.



Therapeutisch wird bei strukturellen Störungen daher oftmals eine beelternde Einstellung empfohlen. Die therapeutische Beziehung kann dann als eine neue hinreichend gute und stützende Beziehungserfahrung dienen. Diese besteht daraus, zeitweilig für den Patienten defizitäre Ich-Funktionen zu übernehmen und eigene Wahrnehmungen und Emotionen zu spiegeln. Die therapeutische Beziehung dient auch dazu, das Erleben und Verhalten des Patienten in seinen Beziehungen transparent zu machen. Der Fokus liegt daher auf dem Wie der Beziehungsgestaltung und welche Mittel dafür zur Verfügung stehen. Oftmals ist es darüber hinaus erforderlich, innere Spannungszustände auszuhalten und zu benennen (Containing) und ein verlässliches und hinreichend gutes Beziehungsangebot herzustellen. Mit der Zeit kann dann das individuelle Beziehungsangebot des Patienten gemeinsam als problematisch erkannt und verstanden werden, gemeinsam Worte für die jeweiligen Defizite (z.B. eine fragile Identität, ein geringer Selbstwert) gefunden werden und dadurch ein besserer Umgang mit

Beziehungen erlernt werden. Weiterhin sollte noch herausgearbeitet werden, durch welche Umstände diese Vulnerabilitäten berührt werden, sodass die zunächst als Bewältigungskompetenz verstandenen Verhaltensweisen schließlich auch in ihren „Kosten“ erkannt und evtl. verändert werden können. Nach der psychoanalytisch-interaktionellen Methode wird das sogenannte Prinzip Antwort bei strukturellen Störungen als hilfreich angesehen. Dieses kann nach zwei Prinzipien erfolgen. Nach dem komplementären Prinzip Antwort formuliert der Therapeut, wie sich das Verhalten des Patienten auf seine Erlebens- und Handlungsbereitschaft auswirkt. Somit wird die Aufmerksamkeit des Pat. auf das Gegenüber in einer sozialen Interaktion gelenkt. Nach dem sogenannten konkordanten Prinzip Antwort formuliert der Therapeut was er an der Stelle eines anderen erleben und wie er handeln würde. Somit können eventuell mangelnde Ich-Funktionen der Patienten modellhaft übernommen und dadurch neue Möglichkeiten zum Erleben und Handeln aufgezeigt werden. Ψ



**EINE DARSTELLUNG
PSYCHODYNAMISCHER
KONZEPTE:
STRUKTURELLE
STÖRUNGEN
- WAS IST DAS?**

Smoost

**wie du deinen
gemeinnützigen Verein
komplett kostenlos
unterstützen kannst**



Willst du nicht auch ohne Aufwand gutes tun? Wenn du diese rhetorische Frage nicht verneinst, dann Lade dir die SmoostApp herunter und unterstütze damit gerne das Ehrenamt - und natürlich auch uns!

Unsere Welt befindet sich im Wandel. „Zeit“ ist nun nicht mehr „Geld“ wie Franklin es 1748 behauptet hat, sondern „Rechenleistung ist Geld.“ Diese neue Devise macht es tatsächlich so einfach: bloß durch das Bereitstellen der sowieso ungenutzten freien Rechenkapazität des Smartphones beim Laden, kann Geld verdient werden. Aber das ist nicht alles: die Rechenkapazität trägt zur Lösung „weltbewegender“ Probleme bei und unterstützt gleichzeitig das ehrenamtliche Engagement. Das Geld entsteht dadurch, dass die Firma Smoost die freigestellte Rechenleistung verkauft. Dein Verein erhält am Ende den dementsprechenden Erlös. Es ist für den Anwender sowohl Kosten als auch risikofreie Variante, gemeinnützige Vereine zu unterstützen. Ist das nicht toll?

Wir bitten dich um ein paar Sekunden deiner Zeit und freuen uns mit dem Gewinn für dich aktiv zu werden!

*Folge diesem Link zu unserer Vereinsseite bei smoost:
<https://smoost.me/h2wr53>*



Newsletter Symptom

*IDPAU – Interessengemeinschaft
der Psychoanalyse an Universitäten e.V.*

www.pschoanalyse-universität.de

info@idpau.de

Herausgeber und Koordination

IDPAU e.V.

Redaktion und Grafik

Diana Schlösser

Carmen Trimborn

Edition

Diana Schlösser

Carmen Trimborn

Illustrationen

Carmen Trimborn

unsplash.com

pexels.com

Textbeiträge

Julian Gross

B.Sc. Aaron Hartstang

Dr. med. Dipl. Psych. Christa Hermanns

*Der Vorstand der Gesellschaft für
psychoanalytische Sozialpsychologie*